

In einem elegant ausgestatteten Ankleidezimmer saß von Stoffen, Bändern...

„Lisbeth, was soll das!“ rief plötzlich eine scharfe Stimme, und eine schöne blonde Frau...

„Ganz zerrüht die schönen neuen Bänder!“ sagte sie in gereiztem Tone. Wenn du Lisbeth nicht besser beaufsichtigt...

„Verzeihung, Mama.“ bat das junge Mädchen; „Lisbeth ist nicht schuld; ich bin unachtsam gewesen; ich überhörte mir meine Rolle.“

„Nun?“ fragte die junge Frau, als Johanna stotzte. „Nicht heute in's Theater gehen zu lassen.“ antwortete sie, ohne aufzublicken.

„Ja... aber ich möchte so gern Papa als „Camont“ sehen und...“ Johanna stotzte wieder und wurde roth.

„Und dich als „Klarchen“, hatte sie diplomatisch hinzuzufügen wollen. Sie wußte, daß ihr, wenn sie dies sagte, die erste Erlaubniß gegeben wurde...

„Der Papa! der Papa!“ rief Lisbeth, die sich ans Fenster zurückgezogen und hinausgesehen hatte. „Eben kommt er über die Straße.“

„Hier geblieben!“ befahl sie. „Du darfst Papa jetzt nicht stören; wir müssen gleich in's Theater...“

her stand. „O, du weinst!“ fügte sie, sich umsehend, ängstlich hinzu: „was fehlt dir?“

„Nichts, mein Liebling!“ antwortete Johanna, indem sie sich rasch die Augen trocknete. „Was soll ich dir erzählen? Von Aschenbrödel, oder von Schneewittchen im Berce?“

„Mein, nichts von bösen Stiefmüttern!“ rief die Kleine, und mit großen, verwunderten Augen fuhr sie fort: „Denk! nur, Lina behauptet, Mama wäre eine Stiefmutter... so dumm!“

„Ich war in Pension, weit von hier,“ antwortete Johanna. „Papa gab mich dahin, als meine arme, liebe Mutter gestorben war und er nicht wußte, was er mit mir anfangen sollte.“

Die alte Lina, Lisbeth's ehemalige Wärterin, trat ein. „Fräulein, ein Herr fragt nach Ihnen,“ sagte sie, indem sie Johanna eine Visitenkarte überreichte.

„Doktor Ludwig Werner“ stand auf dem Blättchen. Mit einem Jubelgeschrei sprang Johanna auf. „Onkel, lieber Onkel!“ rief sie, aus der Thür eilend.

„Johanna!“ rief er mit bewegter Stimme und wollte sie umarmen; sie entzog sich ihm und schüttelte ihm nur die Hand. Er lachte halb spöttisch, halb verlegen.

„Du bist!“ sagte sie und auch ihre Stimme zitterte; „ich glaube, dein Vater wäre da... bitte, komm' herein.“

„Das Haus meines Vaters!“ fiel sie ihm in's Wort und ihre Augen flammten auf. „Lach dir erzählen, wie es zugeht,“ fuhr sie nach einer Pause sanfter fort.

„Weißt du noch,“ fragte sie, „wie wir den letzten Abend vor deiner Abreise in Lindenbad an Eurem Gartenzaun standen und in die untergehende Sonne saßen?“

hanna und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Er sah es nicht. „Wär ich zu Hause gewesen, du hättest nicht gehen dürfen.“

„Sie hat dich fortgelassen in dies Haus von dieser Stiefmutter!“ rief Ludwig, und seine Lippen zuckten wie immer, wenn er seine Festigkeit nur mühsam in Schranken hielt.

„Er hatte sich doch, seit deine Mutter starb, nicht mehr um dich gekümmert! Mein Eckstuhlhäuschen war deine Heimath, bei uns hast du deine Feste und Ferienzeiten verlebt; zu uns bist du gekommen, als du die Pension verließest...“

„Hart und unerecht wie immer!“ rief Johanna mit bebender Stimme. „Wie immer?“ wiederholte er; „bestimme dich, früher vertrauest du meinem Urtheil, fahst mit meinen Augen, oinagt willig mit, wohin ich dich führte.“

„Gut, lassen wir das Vergangene abgethan sein,“ antwortete er mit unbewußter Bitterkeit. „Aber fragen, was dich so plötzlich von uns losgerissen hat, darf ich wohl. Du wolltest ja erzählen.“

„Wenn ich's nur recht zu schildern wußte...“ rief Johanna, „du bist nur recht zu schildern wußte...“

„Im Herbst warst du fortgegangen,“ fing sie an; „der Winter verfloß in der gewöhnlichen stillen Weise, der Sommer brachte den gewöhnlichen Schwarm von Labegästen.“

„Aber es war nicht mein Vater, den ich sah,“ fuhr sie in steigender Erregung fort, „es war Hamlet. Ich hatte geglaubt, die Dichtung zu kennen, doch welche Höhen und Tiefen erschloß mir diese Darstellung.“

„Aber es war nicht mein Vater, den ich sah,“ fuhr sie in steigender Erregung fort, „es war Hamlet. Ich hatte geglaubt, die Dichtung zu kennen, doch welche Höhen und Tiefen erschloß mir diese Darstellung.“

„Ich hatte keine Ahnung, wie krank sie war, sonst wäre ich nicht von ihr gegangen,“ flüsterte das junge Mädchen.

„Das war es auch,“ sagte Johanna; „ich bin nicht umsonst des großen Künstlers Kind.“

„Kauf!“ wiederholte sie: „du magst es so nennen, aber es ist Besseres, Edleres. Definieren kann ich es nicht...“

„Du darfst nicht!“ fiel er heftig ein und faßte ihre Hände. „Bestimme dich...“

„Das darfst du nicht!“ rief Johanna und preschte die Hände zusammen, die sie ihm ungestüm entzogen hatte.

„Johanna, ist das dein Ernst?“ fragte er; „kannst du wirklich nur im Künstler den ganzen Menschen sehen?“

„Nein, du siehst nicht klar...“ Du verstehst mich nicht... Du bist verletzt...“

„Beruhige dich!“ fiel ihr Ludwig ins Wort, indem er sie wieder zu ihrem Sessel führte. „Komm, setze dich und höre mich an.“

„Mein Ideal,“ fing er an, indem er sich ihr wieder gegenüber setzte, „eine Frau natürlich, war ein einfaches, heiteres Wesen, das mit hellem Blick ins Leben sah; das wenig Ansprüche und...“

„Meine Mutter,“ wiederholte er mit einem mild aussehenden Lächeln, das in diesem häßlichen Bulldoggengesicht einen seltsamen Eindruck machte.

„Ich hatte keine Ahnung, wie krank sie war, sonst wäre ich nicht von ihr gegangen,“ flüsterte das junge Mädchen.

Er glühend sah Johanna vor sich nieder. Daß er sie meinte, war nicht zu verkennen. Aber konnte das Liebe sein? — unmöglich! So schnell, so grundlos gibt man nicht auf, was man liebt.

„Meinst du?“ fragte Johanna, indem sie den Blick zu ihm erhob. „Sollte sie nicht mehr erwartet und erhebt haben, als das Zusammenleben mit einem braven, aber durch seine Berufspflichten völlig abgebrauchten Mann?“

„Johanna schüttelte den Kopf. „Es ist bequemer, das anzunehmen,“ antwortete sie; „doch laß dir einen Auspruch deiner Mutter wiederholen.“

„Ludwig sah finster in's Weite. „Es gibt verschiedene Paradiese,“ sagte er dann, „und man findet sie auf verschiedenen Wegen.“

„Johanna sah sie nicht.“ rief Johanna und preschte die Hände zusammen, die sie ihm ungestüm entzogen hatte.

„Johanna sah sie nicht.“ rief Johanna und preschte die Hände zusammen, die sie ihm ungestüm entzogen hatte.

„Johanna sah sie nicht.“ rief Johanna und preschte die Hände zusammen, die sie ihm ungestüm entzogen hatte.

„Johanna sah sie nicht.“ rief Johanna und preschte die Hände zusammen, die sie ihm ungestüm entzogen hatte.

„Johanna sah sie nicht.“ rief Johanna und preschte die Hände zusammen, die sie ihm ungestüm entzogen hatte.

„Johanna sah sie nicht.“ rief Johanna und preschte die Hände zusammen, die sie ihm ungestüm entzogen hatte.

Zweites Kapitel. Das Fest war zu Ende. Die letzten Gäste verließen das Wohnzimmer, eilten die Treppe hinunter, und als sie schauhernd in die stille Herbstnacht hinausstratzen, vermaßelten sich die Ausdrücke dankbarer Entzückung über den reizenden, wunderbaren Abend, mit denen sie sich eben von den Wirthsen verabschiedet hatten, in allerlei tabelnde Bemerkungen.

„Wahnsinniger Luxus!“ — Es ist mehr als thöricht, es ist geschmacklos, wenn es der Künstler dem Bärenmanne gleich zu thun sucht.“

„Wahnsinniger Luxus!“ — Es ist mehr als thöricht, es ist geschmacklos, wenn es der Künstler dem Bärenmanne gleich zu thun sucht.“

„Wahnsinniger Luxus!“ — Es ist mehr als thöricht, es ist geschmacklos, wenn es der Künstler dem Bärenmanne gleich zu thun sucht.“

„Wahnsinniger Luxus!“ — Es ist mehr als thöricht, es ist geschmacklos, wenn es der Künstler dem Bärenmanne gleich zu thun sucht.“

„Wahnsinniger Luxus!“ — Es ist mehr als thöricht, es ist geschmacklos, wenn es der Künstler dem Bärenmanne gleich zu thun sucht.“

„Wahnsinniger Luxus!“ — Es ist mehr als thöricht, es ist geschmacklos, wenn es der Künstler dem Bärenmanne gleich zu thun sucht.“

„Wahnsinniger Luxus!“ — Es ist mehr als thöricht, es ist geschmacklos, wenn es der Künstler dem Bärenmanne gleich zu thun sucht.“

„Wahnsinniger Luxus!“ — Es ist mehr als thöricht, es ist geschmacklos, wenn es der Künstler dem Bärenmanne gleich zu thun sucht.“

„Wahnsinniger Luxus!“ — Es ist mehr als thöricht, es ist geschmacklos, wenn es der Künstler dem Bärenmanne gleich zu thun sucht.“